

Unterwegs mit Gott – Gott ist verborgen

Themenblatt zu II 3 (1)

Intention: Erkennen, Ereignisse werden verschieden gedeutet
 Vergleiche: Jahresringe 11. November Martinstag, Jahresringe Adventszeit, Kurs II 1 (5)

Bettina Baier, Monika Jacobi für den
 Katechetenkonzent Berlin-Oberspree

1. Zum Thema

Unser Leben bewegt sich auf verschiedensten Wegen. Jeder geht seinen Lebensweg. Wir machen dabei unterschiedliche Erfahrungen:

- mitgehen oder selbst entscheiden
- das Gefühl haben, stehen zu bleiben
- es geht nicht weiter
- Stolpersteine, Mauern und Begrenzungen

Wir begegnen unterschiedlichen Menschen, zum Beispiel Freunden, Familie und Verwandten, Lehrern, Schulkameraden, Fremden, Außenseitern. Auf allen Wegen und in jedem unserer Mitmenschen kann Gott verborgen sein. Auch wenn wir meist erst im Nachhinein in der Lage sind, dies zu erkennen, sollte es uns doch Antrieb sein, jedem Menschen so zu begegnen, als trüge er ein Stück vom Wesen Gottes in sich. Ein Beispiel für solches Handeln finden wir bei Martin von Tours.

Seinen eigenen Lebensweg kann jeder Mensch immer nur subjektiv und individuell deuten. Erzählt man seine Erlebnisse jedoch weiter, so öffnen sich plötzlich neue Sichtweisen, die von der eigenen sehr verschieden sein können. So wird es auch mit dem Lebensweg Martins und auch mit dem Weg der Maria sein.

In unserer leistungsorientierten Gesellschaft erleben Kinder immer wieder, dass der Beste, der Größte, der Schnellste anerkannt und belohnt wird. An der Figur der Maria können sie erfahren, dass Gott auch im Geringsten zu Hause ist und gerade die scheinbar Kleinen auf den Weg bringen will (Lk 1, 26–38). Das kann ihnen Mut machen, den »Größten«, »Besten« und »Schnellsten« selbstbewusster gegenüberzutreten.

Ein fundiertes Selbstwertgefühl kann jedoch immer nur entstehen, wenn Menschen die Zuwendung und Liebe anderer erfahren. Die Kindergruppe kann ein Ort sein, dies erlebbar zu machen und am Beispiel der Maria zu lernen, dieses Glücksgefühl in Gotteslob umzusetzen (Lk 1, 39–56).

Das Beispiel Marias kann den Kindern auch Mut machen, ihren eigenen Weg mit Gott zu suchen, im Bewusstsein, dass dieser – wie bei Maria – kein leichter und ebener ist, aber an ein sicheres und gutes Ziel führt (Lk 2, 1–20).

Fragestellungen zur Lebenswelt

- Welche eigenen Wege gehen Kinder in ihrer Umgebung (Dorf, Stadt, Großstadt)?

- Welche Kontakte haben Kinder zu hilfsbedürftigen Menschen?
- Ist das Kind nach seinem individuellen Entwicklungsstand in der Lage, nach der Bedeutung eigener Erlebnisse zu fragen?
- Kann das Kind einen Bezug zu Gott herstellen?

Andere Zugänge zum Thema

- Eine Kinderrüstzeit zum Symbol Weg
- Ein Haus- oder Geländespiel mit verschiedenen Wegen
- Ein Adventsnachmittag mit der ganzen Gemeinde zum Thema Maria
- Außerhalb der Weihnachtszeit kann man sich diesem Thema anhand der Geschichten um Abraham 1. Mose 12, 1–9; 15, 1–6; 21, 1–32 nähern.



zu M 1: Martin von Tours.

Repro: Kunstdienst

M 2: Umweltgeschichte: Ein Tag aus dem Leben von Judith und Mirjam

Als der neunjährige Micha von seiner Mutter liebevoll geweckt wurde, waren seine beiden Schwestern schon eine Weile damit beschäftigt, das Feuer unter dem kleinen, flachen Backofen auf dem Hof in Gang zu bekommen. Das Reisig dazu hatten sie am Tag zuvor gesammelt, zu Bündeln gebunden und nach Hause getragen, denn den Esel hatte der Vater gebraucht.

Nun kniete die achtjährige Judith vor der Feuerstelle und blies kräftig in die glimmende Glut. Bald brannte das Feuer. Die Mutter hatte schon ganz in der Frühe den Teig bereitet, als der Vater und die Brüder noch schliefen. Sie trug ihn in einer großen Holzschüssel in den Hof. Dort formte ihn Mirjam, die ältere der beiden Schwestern, zu flachen, runden Fladen und legte diese auf die heiße Backplatte. Schnell breitete sich der Duft des frischen Brotes im Hof aus.

Obwohl allen schon das Wasser im Mund zusammenlief, konnte noch nicht gleich gefrühstückt werden, denn zuerst musste der Brotvorrat für den ganzen Tag gebacken werden. Außerdem war die Mutter nach dem Füttern der Tiere noch damit beschäftigt, eine der beiden Ziegen zu melken. Die Familie war eben nicht reich, sonst hätten sie für all diese Arbeiten Knechte und Mägde gehabt.

Endlich ging der Vater ins Haus. Er hatte den Gebetsschal um Kopf und Schultern gelegt, ebenso die Gebetsriemen mit der Spruchkapsel. Nun stellte sich die ganze Familie zum Gebet zusammen. Danach sprach der Vater das Morgengebet.

Die Mutter und Mirjam deckten den niedrigen Tisch mit Milch, Früchten und dem knusprigen Brot. Jeder goss sich aus einem kleinen Tonkrug Wasser über die Hände, denn mit unreinen Händen durfte kein frommer Jude essen. Der Vater segnete das Brot und verteilte es.

Jetzt im Sommer gab es genug Früchte, aber im Winter war das Frühstück viel eintöniger. Doch in diesen heißen Tagen begann die Hausfrau mit ihren Töchtern das Obst zu sortieren, in Scheiben zu schneiden, aufzufädeln und als Wintervorrat zu trocknen.

Nun mahnte die Mutter Micha aber erst einmal zur Eile, damit er nicht zu spät in die Schule kam. Sicherlich wären auch die Mädchen gerne mitgegangen, aber das Lernen war

den Jungen vorbehalten. Die Mädchen mussten der Mutter weiter im Haushalt helfen.

Jetzt war es an der Zeit, das Wasser vom Brunnen zu holen. Weil das Wasser so kostbar war, durfte man im Sommer nur zu bestimmten Zeiten Wasser schöpfen. Der Brunnen lag hinter dem Marktplatz. Schon auf dem Weg dorthin traf man Nachbarinnen und Freundinnen und konnte mit ihnen Dorfneuigkeiten austauschen. Mit einem Ledersack wurde das Wasser geschöpft und dann in große Tonkrüge gegossen. Mirjam und die Mutter rollten geschickt ein Tuch zu einem Ring und legten ihn unter den Wasserkrug, damit er nicht so hart auf den Kopf drückte. Sie verabschiedeten sich nur flüchtig von den anderen Frauen, denn man sah sich heute bestimmt noch einige Male beim Wasserholen.

Jetzt wurde das Haus geputzt, der Hof und die Straße gefegt, die Wäsche gewaschen. Bei der Hitze aß man mittags nur Brot und trank Wein. Die Hauptmahlzeit gab es erst am Abend.

Im Garten war aber heute noch viel zu tun. Judith und Mirjam hatten mit der Mutter dort Zwiebeln, Linsen, Gurken, Knoblauch, Salat und Kürbisse angepflanzt. In einer Ecke wuchsen sogar Gewürze. Mit dem letzten Wasser wurde das Gemüse gegossen. Dann ging es wieder zum Brunnen, um Wasser zu holen. Dieses Mal gingen die Mädchen allein mit den schweren Krügen, während Micha schon seit dem Mittagessen mit seinen Freunden auf der Straße herumtollte.

Die Mutter bereitete in dieser Zeit das Abendessen zu: eine leckere Gemüsemahlzeit, dazu Obst, Brot und Wein. Fleisch, Fisch und Soße gab es nur an Fest- und Feiertagen.

Nun musste noch das Mehl für den nächsten Tag gemahlen werden. Dazu hatte man zwei schwere, runde Steine, die übereinander gedreht wurden. Judith durfte in ein Loch im oberen Stein Weizen- und Gerstenkörner schütten, während Mirjam und die Mutter abwechselnd den oberen Stein drehten, dabei kamen sie ganz schön ins Schwitzen.

Als die Mutter abends auf ihrer Schlafmatte lag, dachte sie: »Wie gut, daß Mirjam so fleißig hilft, aber in zwei oder drei Jahren werden wir sie verheiratet haben, wie soll ich dann alles schaffen?«
Monika Jacobi

2. Bausteine

(1) Intention: Erleben, auf verschiedenen Wegen machen Menschen unterschiedliche Erfahrungen

Inhalt: Wegmeditation

Didaktisch-methodische Hinweise

Die Kinder sollen auch durch die Raumgestaltung zur Ruhe kommen. Es wird ihnen leichter fallen, sich zu konzentrieren, wenn man ihnen vorher sagt, was sie erwartet. Meditative Musik und die Blickkonzentration auf die Flamme einer Kerze helfen den Kindern, sich auf

eine Phantasiereise zu begeben. Die Anleitung für den Meditationsweg sollte auf das Lebensumfeld der Kinder abgestimmt sein. Um ein individuelles Mitgehen zu erleichtern, ist die Anleitung der Phantasiereise in der zweiten Person Singular günstig. Etwa in der Mitte des Weges muss eine Entscheidungsmöglichkeit angeboten werden. Die Kinder können dann für ca. 1 1/2 Minuten ihren »eigenen Weg« ohne sprachliche Führung gehen. Danach werden sie sanft auf den »Heimweg« geleitet. Wichtig ist es, im Anschluss die Mög-

lichkeit zu bildnerischer Darstellung zu geben und über die Erfahrungen der Kinder zu reden.

(2) Intention: Entdecken, in verschiedenen Menschen, die uns auf unserem Weg begegnen, begegnet uns Gott

Inhalt: Martinslegende

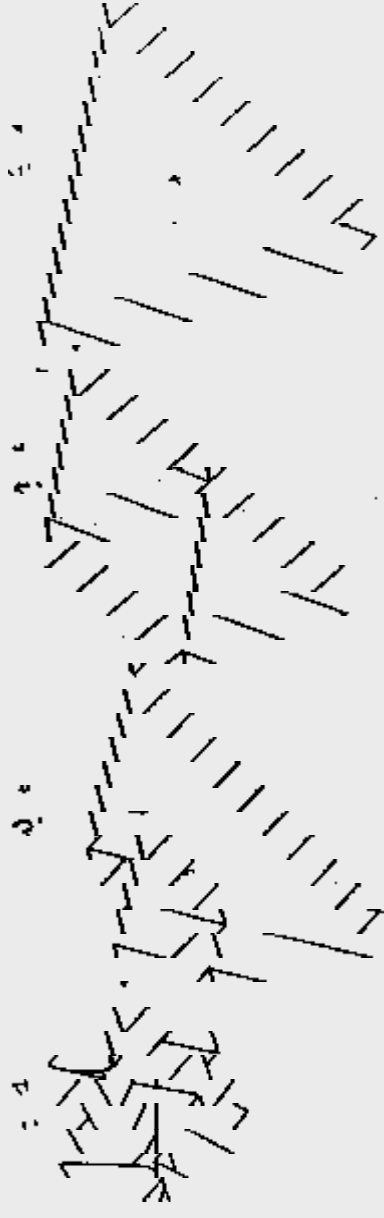
Didaktisch-methodische Hinweise

Die Martinslegende (M 1) kann gut als Weggeschichte erzählt werden, mit besonderem Augenmerk auf die Menschen, die ihm auf seinem Weg begeg-

M 4: Spielerklärung

Jedes Kind bekommt so viele Zettel wie Mitspieler in der Gruppe sind. Auf jedem Zettel steht der Satz-anfang: »Ich mag an dir ...«, dieser wird nun für jedes einzelne Kind in der Gruppe vervollständigt, am Schluß werden alle Zettel verteilt. Schön wäre es, wenn die Zettel in Dreieckform sind und so zu einem Stern gefaltet werden können (siehe Zeichnung), die schöne »Verpackung« wird den Wert des Inhaltes noch erhöhen.

Das Spiel kann den Kindern bewußt machen, daß wirklich jeder seine liebenswerten Seiten hat, in erster Linie aber soll das viele Lob das Selbstbewußtsein jedes einzelnen Kindes stärken.



nen (Bettler, Soldaten, Mönche). Gemeinsam kann dann überlegt werden, welche Menschen uns auf unserem Weg begegnen und wie wir mit ihnen umgehen.

Weitere mögliche Inhalte wären die Geschichte »Martin der Schuster« (Leo Tolstoj. Wo die Liebe ist, da ist Gott. Vorlesebuch Religion, Bd. 1 Ernst Kaufmann Verlag, Lahr, 1974, S.314) oder die biblische Geschichte vom barmherzigen Samariter.

(3) Intention: Erkennen, jeder ist für Gottes Plan gut

Inhalt: Lk 1,26–38 mit einleitender Umweltgeschichte zur Situation der Maria

Didaktisch-methodische Hinweise

Die Umweltgeschichte (M 2) soll die untergeordnete Rolle der Mädchen in der damaligen Zeit ausführlich darstellen, so dass Gottes Handeln an einem Menschen am Rande der Gesellschaft deutlich wird. Sie mündet in die Erzählung von der Ankündigung der Geburt, mit der Marias Weg beginnt.

Marias Situation wird für die Kinder am besten innerhalb eines anschließenden Rollenspiels nachzuvollziehen sein.

Wer mehr Zeit zur Verfügung hat, kann die Lebenswelt der Maria auch durch Fotos, Backen von Fladenbrot, Wasserholen etc. erlebbar machen.

(4) Intention: Erfahren, durch die Zuwendung anderer kann ein Selbstwertgefühl entstehen, dass mich fähig macht, Gott zu loben

Inhalt: Lk 1,39–56

Didaktisch-methodische Hinweise

Um die Erfahrungen der Maria mit Elisabeth mit der Erlebniswelt der Kinder zu verknüpfen, wird es gut sein, eine Geschichte wie zum Beispiel »Die Mohnknospen« (M 3) gegenüberzustellen. Im Gespräch können eigene Erlebnisse der Kinder aufgegriffen werden, in denen sie erfahren haben, wie die Zuwendung anderer sie glücklich gemacht hat. Es wäre gut, wenn die Kinder diese Erfahrung auch in der Gruppe noch machen könnten, zum Beispiel

mit einem »Verwöhnspiel für die Seele« (M 4).

(5) Intention: Erkennen, der Weg mit Gott ist kein leichter, aber er führt zu einem guten Ziel

Inhalt: Lk 2,1–20

Didaktisch-methodische Hinweise

Die Beschäftigung mit dieser Intention wird von der Erzählung geprägt sein, die besonderen Wert auf den beschwerlichen Weg durch die karge Landschaft von Nazareth nach Bethlehem legen sollte, um noch einmal die Wegerfahrungen der Maria deutlich zumachen.

Um den Gedanken der Kinder zur Geschichte noch Raum zu geben, kann man z.B. den Weg im Sandkasten oder als Wandfries (M 5) gestalten.

Damit eine Überfrachtung vermieden wird, empfiehlt es sich, zwei Christenlehrestunden dafür einzuplanen.

3. Material zu den Bausteinen

M 1: Martinsgeschichte. In: Den Glauben feiern. Feste im Kirchenjahr. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt/M, 1994, S.117–119.

M 2: Umweltgeschichte: Ein Tag aus dem Leben von Judith und Mirjam

M 3: Friderun Krautwurm. Die Mohnknospen. In: Vorlesebuch Religion Bd.3. Ernst Kaufmann Verlag, Lahr, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, Patmos-Verlag, Düsseldorf, 8.Auflage 1992, S. 20–25.

M 4: Spielerklärung

M 5: Wandfries aus Naturmaterialien

M 5:

Wandfries aus Naturmaterialien Auf Tapete wird der Weg mit Tape-tenkleister aufgemalt, auf den dann viel Sand gestreut wird. Nach kurzem Antrocknen kann der überschüssige Sand abgeschüttelt werden und die Landschaft mit Bäumen, Sträuchern, Häusern etc. aus Rinde, Zweigen und anderen Naturmaterialien aufgeklebt werden.